

## Begegnungskultur

KARL-MARTIN DIETZ: **Dialogische Schulführung an Waldorfschulen.** Spiritueller Individualismus als Sozialprinzip. Menon Verlag, Heidelberg 2006. 184 Seiten, 16,50 EUR.

Lehrer müssen lernen. Im geschützten Raum der Schule hinter geschlossenen Türen ist die Verlockung, Neues zu erfahren, sich selbst in Frage zu stellen, seine altbewährten Gewohnheiten abzulegen, allerdings nicht besonders groß. Mit Steiners Menschenkunde auf der sicheren Seite? Die Sicherheit eines geschlossenen Lehr-Lernsystems wäre allerdings eine völlige Verkennung der Pädagogik Rudolf Steiners. Doch woher die Impulse der Erneuerung, des vertieften menschenkundlichen Verständnisses und seine umfassende Anwendung im Unterricht, nehmen? Aus den Konferenzen! Aus den kritisch-kollegialen Gesprächen, aus der gemeinsamen, forschenden Arbeit.

Somit alles bestens? Weit gefehlt!

Liest man das Buch: »Dialogische Schulführung an Waldorfschulen« des anthroposophischen Insiders Karl-Martin Dietz, so wird schon auf den ersten Seiten deutlich, dass auch Waldorflehrerkonferenzen an den üblichen Problemen von Konferenzen wie »Unpünktlichkeit, Fehlplanung, Disziplinlosigkeit, Konflikten« und ähnlichem leiden. Trotz hoher Ansprüche »souveräner Iche« sind es u.a. diese Schattenseiten, die die Konferenzen belasten, wenn nicht gar prägen. Profan, wenig spirituell – leider. Wer jetzt meint, Dietz kolportiert dieses als allgemeines Klagelied und hängt am Schluss des Buches elegante Lösungsvorschläge dran, der irrt. Das Gegenteil ist der Fall – und das macht das Buch so spannend. Der Autor geht kenntnisreich und mehrdimensional statt kausal vor. Es gibt hier nicht das Ursache-Wirkung-Schema. Als historisch denkender und dialektisch geschulter Mensch<sup>1</sup> beginnt er bei der ersten Waldorfschulgründung (1919) und stellt der Waldorfschule die staatliche Schule polar gegenüber. Das dient dem schnellen Verständnis des Lesers.

Das staatliche Schulwesen gibt die Folie ab, vor der klarer werden kann, worin das Eigentümliche der selbstverwalteten Schule besteht: »Hier ist das Ganze nicht vorgegeben, sondern es entsteht fortlaufend durch die Zusammenarbeit der Einzelnen. Der Einzelne hat nicht die Aufgabe, sich im Rahmen eines vorgegebenen Ganzen zu betätigen, sondern vielmehr das Ganze durch seine tägliche Arbeit überhaupt erst zu gestalten und weiterzubringen.«

Und da anschauliche Bilder mehr als theoretische Ausführungen die Vorstellung anregen, schreibt er: »Den entscheidenden Unterschied der Selbstverwaltung zur Fremdverwaltung kann man sich am Bild des Flusses klarmachen: Die meisten unserer heutigen Flüsse sind Kanäle. Das Bett ist befestigt ... Das ursprüngliche Verständnis von Fluss ist aber ein anderes: fließendes Wasser gräbt sich sein Bett in der Auseinandersetzung mit seiner nichtfließenden Umgebung. Je mehr Wasser fließt, desto mehr vertieft und verfestigt sich das Bett – es bleibt aber variabel. ... (und) ist keineswegs unveränderlich. Es ist das Ergebnis früheren Fließens. Gleichzeitig bestimmt es aber auch das gegenwärtige Fließen des Flusses. Um ›Fluss‹ zu begreifen, kommt man mit linear-kausalem Denken nicht aus. Ähnliches gilt für die selbstverwaltete Schule. Auch hier kann nicht heute plötzlich alles ganz anders sein als gestern, und doch ist die sichtbare Gestalt einer Schule das Ergebnis der einzelnen Tätigkeiten in ihr.«

Hierfür ist, so Dietz, die Gesprächsführung, die Moderation entscheidend.

Jetzt sind wir bereits im praktisch Anwendbaren. Eine Art Konferenzleitfaden mit konkreten Beispielen entsteht, die Blickrichtung wird geschärft, besser gesagt, richtig ausgerichtet. Positivität üben, auf das Ganze schauen, denn »eine Konferenz dient aber nicht der Kompromissfindung zwischen Interessengruppen, sondern der gemeinsamen Ideenbildung, die ein initiatives Handeln der Einzelnen ermöglicht. Sonst pflegen wir in der Konferenz ein politisches Vorgehen, das nicht ins Geistesleben gehört.«

Mit dem Zwischenruf »Wer soll das alles leisten?« unterbricht der Autor selbst seine so idealistisch klingenden Ausführungen und eröffnet damit einen Dialog mit dem Leser. Auf diesem dialogischen Weg – mit hinterfragenden Zwischenrufen nach jedem Kapitel – schreitet der Autor fort. Was er im Text fordert und entfaltet, wendet er in seiner Darstellungsform an. Das »was« beschreibe wohl, doch mehr noch sage »wie« – könnte man in Abwandlung eines Goethezitats sagen. Dadurch verdichten sich die Ausführungen zunehmend zu einem Arbeitsbuch. Schrittweise vertiefend wird es deutlich: Dem Autor geht es nicht in erster Linie um die Inhalte, sondern um den Blick auf den anderen Menschen im Verhältnis zum eigenen Sein.

» ... wenn es mir gelingt das Andersartige nicht als Störung meiner Ordnung, sondern als Anregung zu empfinden ... lerne ich, die Welt mit den Augen des anderen zu sehen, und sehe ich im anderen den werdenden Menschen, so erschließt sich mir allmählich die geistige Natur der menschlichen Individualität ... Der geistige Charakter der Individualität wird evident, wenn ich der Begegnung mit dem anderen Menschen

erhöhte Aufmerksamkeit entgegenbringe, wenn ich ihn als den Träger seiner Originalität entdecke.«  
Begegnung mit anderen Menschen wird heute vielfach gesucht, viel stärker als etwa vor 30 Jahren. Aber es kommt darauf an, dabei die richtige Ebene zu finden. Will ich mich nur wohlfühlen in der Gruppe, die Last meiner Eigenständigkeit abwerfen, die Klippen meiner Persönlichkeit umschiffen? Oder suche ich ein geistiges Verhältnis zu dem anderen Menschen? Dann kann ich den anderen nehmen, wie er sich gibt (Interesse), ich kann ihn nehmen, wie er sein will (Verstehen) und ihm dabei helfen, so zu sein, wie er sein kann (Fördern); schließlich sehe ich ihn, wie er wirklich ist (Achten)«.

Dieses neue geistig-seelische Verhältnis zum anderen, erfährt seine Erprobung in der täglichen Begegnung bzw. auf den Konferenzen und ist nicht aus dem Sympathiegefühl zu entwickeln, sondern aus dem Denken. Hierzu gehört auch die Einsicht in die historische Entwicklung, die in der Befreiung aus überholten Zwängen wie hierarchischen Prinzipien, Traditionen, Instinkten, gesellschaftlichen Determinationen besteht. Unser Zeitalter der Befreiung aus alten Zwängen kann zu einem neuen, zu einem letztlich spirituellen Individualismus führen, wie ihn Dietz im weitgespannten Bogen, beginnend bei Heraklit und Platon und Aristoteles<sup>2</sup> über die geistigen Strömungen der Scholastik und Mystik des Mittelalters bis hin zu Denkern der Neuzeit skizziert.

Dietz stellt dem abstrakten Denken mit seinen Leistungen im technologischen Fortschritt das »neue« Denken gegenüber und bezeichnet es als ein »Erkenntnisorgan für die verschiedenen Bereiche der Wirklichkeit«. Hier bleibt der Autor im Ungefähren und verweist selbst auf eine notwendige eigene Darstellung.

Wie eine Zusammenfassung des Buches wirken die letzten Seiten durch die Gegenüberstellung der Begriffe »altes und neues Denken« mit der Zuordnung der jeweiligen Qualitäten, gemeint allerdings nicht als polares »Schwarz-Weiß-Modell«, sondern als Möglichkeit sich zu fragen, wo man sich selbst wiederfindet. Der Rezensent – mag sein, es geht manchem Leser ähnlich – befindet sich übrigens zumeist nicht in diesem oder jenem Spektrum, sondern im Sowohl-als-auch.

Fazit: Das Buch lässt sich systematisch durcharbeiten, aber auch beliebig aufschlagen – und schon liest man sich fest, mit wachem Interesse. Auf dem Hintergrund historischer und aktueller Entwicklungen, mit dem Blick auf die Probleme und Gefahren einer Stagnation von (Waldorf-)Konferenzen, der Schulführung und der menschlichen Begegnungen beschreibt Dietz die schulisch-gesellschaftliche Ausgangssituation. Gefordert wird eine neue Konferenz- und Begegnungskultur, und diese zeigt der Autor in einer gründlich ausgearbeiteter Begrifflichkeit und konkretisiert dies kontinuierlich auf verschiedenen mehrdimensionalen Handlungsebenen. Die Sprache ist anschaulich, verzichtet auf Schönfärberei und bekommt damit eine Stringenz, die dem Erkenntnisgewinn eigen ist. Dadurch hat das Buch nichts moralisierend Belehrendes, sondern beschreibt notwendige und durchaus machbare individuelle und gemeinschaftliche Verhaltens- und Handlungsqualitäten. Von der Schnittstelle des alten Denkens und Handelns mit der Notwendigkeit einer neuen Gesprächskultur, vom Erleben eigener Unzulänglichkeiten und der Darstellung neuer Wege für eine zukunftsweisende, spirituelle Gemeinschaftsbildung, die heute beginnen sollte, handelt dieses Buch. Es ist eine wahre Fundgrube für Anregungen, das eigene Verhalten zu reflektieren, und es unterbreitet profunde Vorschläge für Konferenzen. Kurz gesagt, das Buch bietet eine sehr erfolgversprechende individuelle und gemeinsame Arbeitsgrundlage für neue Kommunikationsformen. Lehrern, Erziehern, Eltern und Menschen in Selbstverwaltungsorganisationen sowie solchen an »Runden Tischen« sei es nachdrücklich empfohlen.<sup>3</sup>

*Achim Hellmich*

1 Der Autor würde sich heute wohl eher selbst als »dialogisch geschult« bezeichnen.

2 Hier sei auf entsprechende Veröffentlichungen des Autors verwiesen: *Die Suche nach Wirklichkeit*, Stuttgart 1988 und *Metamorphosen des Geistes* (3 Bände), Stuttgart <sup>2</sup>2004.

3 Hier sei ergänzend auf ein weiteres Buch des Autors aufmerksam gemacht: Karl-Martin Dietz: *Eltern und Lehrer an der Waldorfschule. Grundzüge einer dialogischen Zusammenarbeit*. 2. bearbeitete und erweiterte Auflage. Menon Verlag Heidelberg 2007, 90 Seiten, 14,80 EUR.